

Zeichnung!?

Guten Tag! Ich freue mich über die Einladung, hier anlässlich der Ausstellung „Zeichnung!?“ des Bundes Gelsenkirchener Künstler*innen ein paar Worte sagen zu dürfen.

Allerdings:

„Wir sprechen überhaupt viel zu viel. Wir sollten weniger sprechen und mehr zeichnen. Ich meinerseits möchte mir das Reden ganz abgewöhnen und wie die bildende Natur in lauter Zeichnungen fortsprechen.“, sagt Goethe

Da ich nicht zeichnen kann (jedenfalls nicht gut genug), gehe ich jetzt.

Weil das Sprechen aber das Zentrum meines Berufes ist, versuche ich es und bleibe ein bisschen.

Was Zeichnung ist und wie sie sich von anderen künstlerischen Strategien unterscheidet, ist viel und teils kontrovers diskutiert worden.

Das Frage- und Ausrufezeichen im Titel der Ausstellung deutet dieses Problem bereits an.

Kann man das Medium der Zeichnung definieren, kann es, sollte es Normen für dessen Klassifikation geben?

Zunächst vielleicht ein paar Zitate aus Künstler- und Interpreten -Perspektive:

„Zeichnen ist die Ehrlichkeit der Kunst.“, sagt Salvador Dalí und meint vermutlich die ungeschminkte Direktheit im zeichnerischen Prozess.

Picasso meint: „Um zu zeichnen, musst du deine Augen schließen und singen.“, und deutet damit in eine ähnliche Richtung. Das Zeichnen kommt aus dem Inneren, ist ein Prozess der Kontemplation.

Picasso strebte immer nach der Ursprünglichkeit des Ausdrucks, ungefiltert, frei von akademischen Korrektheiten.

Seine Äußerung: „Ich konnte schon früh zeichnen wie Raphael, aber ich habe ein Leben lang dazu gebraucht, wieder zeichnen zu lernen wie ein Kind.“, drückt dieses Bedürfnis deutlich aus.

Demgegenüber gibt es in Textbeiträgen auch die Betonung der rationalen Komponente im Prozess der zeichnerischen Formfindung.

Sie wird oft als Möglichkeit beschrieben, Gegenstände mittels einfacher Konturen sichtbar auszudrücken. Es setzt ein starkes Abstraktionsvermögen voraus, die räumlichen Dinge der Umwelt auf eine Linie in der Fläche zu reduzieren.

„Die Linie kommt in der Natur nicht vor, sie ist eine Abstraktion des Menschen. Wenn ein steinzeitlicher Höhlenmaler einen Stier darstellte, war das ein intellektueller Akt der Weltaneignung. Vorher aber war die Linie schon die Spur eines Fingers, der durch den Lehm fuhr, das Ergebnis einer Handlung, aber ohne festen Sinn. In diesem Spannungsfeld von Darstellung und tastender Wahrnehmung liegt ein ungeheures Spektrum, das im Gewand unterschiedlicher Kulturen immer neue Erscheinungsformen angenommen hat. So kommt es, dass die Linienspaziergänge von Paul Klee ebenso als Zeichnungen verstanden werden, wie die Diagramme von Joseph Beuys...Alles, was sich linear auf einem Bildträger entwickelt, kann als Zeichnung beschrieben werden.“, schreibt z. B. Carmela Thiele

Als Inbegriff des Zeichnerischen hat man die Linie zu verstehen. So heißt es: „Zeichnungen im strengen Sinn sind Werke, die die Linie als wesentliches Ausdrucksmittel beinhalten, wenn auch heute alle Wasserfarbenmalereien und Pastelle zu dieser Gattung gezählt werden. Die Linearität der Zeichnung unterscheidet sie wesentlich von der Malerei...“

In einer anderen Interpretation wird das Primat der Linie in der Zeichnung in Frage gestellt:

„Versucht man jedoch nicht, Zeichnung und Linie a priori als Synonyme zu sehen, sondern nimmt die Frage

nach dem Wesen von Zeichnung ernst, so muss dieses tatsächlich im Gegensatz von Hell und Dunkel gesucht werden, nicht im Gebrauch der Linie.“ Matthias Bleyl

Gefragt wird in der Literatur auch danach, woher der Impuls der Künstler*innen, mit der Arbeit zu beginnen, komme.

Auch hier gibt es unterschiedliche Antworten:

„Ideen sind nur Ausgangspunkte. Um zu wissen, was man zeichnen will, muss man zu zeichnen anfangen.“, äußert Picasso und betont damit das prozessuale, sich im Tun selbst generierende Phänomen.

Zeichnen ist Denken.

Demgegenüber betonte Vasari: „(Die) Zeichnung (ist) eine anschauliche Gestaltung und Klarlegung jenes Gedankens, den man im Sinne hat und den man im Geiste sich vorstellt und in der Idee hervorbringt.“

Also: Zeichnen ist Illustrieren von Gedanken.

Gertrude Stein sieht Parallelen von Schreiben und Zeichnen: „Ich weiß wirklich nicht, dass irgendetwas aufregender war als das Zeichnen von Sätzen.“

Viele differente Überlegungen und Bewertungen also.

Vielleicht sind solche Debatten in der Situation, in der Kunst sich seit dem Beginn der Moderne befindet, nicht mehr zentral.

Also ab dem Moment, wo Kunst beginnt sich auf einer Metaebene immer wieder selbst zu reflektieren, sich gelegentlich sogar in Frage zu stellen, wo sie sich von ihren Erzeuger*innen befreit und auf die Betrachtenden zugeht, sie zu eigenem Denken befreit, sind akademische Differenzierungsversuche der genannten Art nicht mehr notwendig.

Die Frage, was Zeichnung, was Malerei, was Text sei, ist nicht länger von allergrößter Relevanz. Die Grenzen sind fließend geworden und was letztendlich die Digitalisierung mit der Kunstwelt anstellen wird, ist in Ansätzen schon erlebbar.

Dass es unterschiedliche Modelle gibt, zeigen schon die hier ausgestellten Arbeiten, die unterschiedlicher nicht sein könnten:

So betont **Maria Meza** in ihrer figürlichen Darstellung Fragen nach der eigenen Körperlichkeit.

„Diese Akte“ so sagt sie, „sind allesamt Selbstakte. Es geht um einen subjektiv gefühlten Körper, der „ungeschönt“ und ehrlich ist. Ebenso geht es um das Fühlen der Masse.“

Allerdings soll es nicht beim Betrachten des Körpers der Künstlerin bleiben, stattdessen (Zitat Maria Meza), „...soll (der Betrachter) (gemeint ist sicherlich auch die

Betrachterin) diesen Körper an seinem eigenen Körper fühlen können. Idealerweise passiert eine Art Rückverbindung zum eigenen Körper.“

Es gibt also eine starke Hinwendung zur Perspektive der Rezipierenden.

Christian Hardick nutzt figürliches Gestalten dazu, einen Standpunkt zum Thema Umwelt- und Naturschutz zu formulieren.

In einer der beiden Arbeiten thematisiert er das Aussterben von Eisbären in der Arktis. Wie er mir geschrieben hat „wird er (der Eisbär) in einer gar nicht starken Position gezeigt, im Ansatz zur Rollerückwärts. Ob ein Eisbär dazu überhaupt fähig sein könnte, dass weiß ich gar nicht.“

Interessant ist sicherlich auch, dass ihn Fotografien aus dem Internet befähigt haben, den Eisbären zu zeichnen. Dieser Prozess ist typisch für unsere heutige Wahrnehmung: Unsere visuellen Informationen sind häufig virtuell, oder zumindest über Fotos vermittelt. Gerhard Richter, ein ausgiebiger Verwerter von Fotografien hat einmal gesagt, Fotos seien ein Diktionär unserer Kultur, quasi Ready-Mades für den künstlerischen Prozess, nicht mehr dinglich wie noch Marcel Duchamps Flaschentrockner, sondern medial.

Ebenfalls durch Fotos inspiriert sind die kolorierten Zeichnungen von **Stephanie Albers**.

„Ein Fotobildband des früheren Bergmanns Werner Thiel, der sich seinerzeit mit den Abbruchresten der ehemaligen Zeche Consolidation in Gelsenkirchen beschäftigte, hat mich zu meinen Arbeiten inspiriert.“, teilt sie mir mit.

Die quasi nebulösen Fragmente der Industrieanlage werden durch die künstlerische Einwirkung für unser Bewusstsein als Orte der Erinnerung geschärft.

Susanne **Olbrich-Hantzschk** arbeitet ebenfalls figürlich, allerdings deutlich abstrakter. Sie nennt es Pinselzeichnung, es geht also um ein Ausloten der Grenze zwischen Linie und Fläche. Ihre Figuren, sind es Menschen, sind es Tiere? wirken amorph und surreal abgehoben. Bildtitel „Rhabarber – Rhabarber der Has´ ist tot“ und visuell Dargestelltes lassen sich nicht in einen logischen Zusammenhang bringen. Die Künstlerin schickte mir einen Text, der nichts erklärt und vermutlich nichts erklären möchte: ein Zitat aus der Nonsensliteratur von Sharon Roggy:

„Es ist nichts so absurd wie unsere Wirklichkeit. Was ich schön fände, ist, dass du nie fragst, wo ich gewesen bin. Wen interessiert denn das, wo du gewesen bist.

Jedenfalls interessiert es mich am wenigsten, wo du gewesen bist; und wenn ich in deine Augen schaue, kann ich in deinen Augen lesen, dass es dich auch nicht interessiert, wo ich gewesen bin. Nur - wäre es für mich nicht akzeptabel, wenn du irgendwo wärst und von dort nicht mehr zurückkäme. Dann könnte ich dir sagen,

von wo ich nicht mehr zurückkomme, damit du weißt, warum das so ist.

Bleibt allein die große Frage: wer kümmert sich um den Has`“

Das Absurde als das Reale der Wirklichkeit. Der Traum als Methode der Weltsicht.

„Die Malerei ist meine erste Liebe. Doch im Laufe der Zeit fand auch die Linie einen Platz in meiner Malerei. Um diese intensiver zu spüren, griff ich zum Bleistift und fing an zu zeichnen. Linien nebeneinander, Linien ineinander, Linien miteinander Linien - Linien - Linien - Linien. Linien groß, Linien klein, Linien dick, Linien dünn. Bis diese eigenständiger wurden. Dann wechselte ich das Material und Buntstifte, Fettstifte, Lithostifte, Ölkreiden und was immer ich in meinem Atelier finden konnte, fanden ihren Weg auf großes und kleineres Papier. Der anfängliche Schwung aus dem Handgelenk hatte jetzt die Schulter erreicht. Linien setzten sich rasch und gezielt auf das Papier, sie huschten hinüber, wie bisher mein mit Acrylfarbe gefüllter Pinsel dies auf Leinwand tat.“

So hat sich **Annegret Reichmann** geäußert. Sie arbeitet ungegenständlich, die Geste, die Bewegung sind zentrales Thema. Linien, Flecken und Flächen interagieren in der hier ausgestellten Arbeit „Wind 5“. Komposition und Zufall befragen sich gegenseitig und lassen Dynamik und Spannung entstehen.

Das Gestische und Prozessuale ist auch zentrales Thema in der neuen Arbeit von **Nina Ryschawi**. Üblicherweise, so sagt sie, arbeite sie kleinformatisch und mit Tusche. Durch die Vergrößerung des Formates sind nun ganz andere Bewegungen bei der Arbeit gefordert. Statt nur das Handgelenk zu aktivieren, muss die Bewegung jetzt aus der Schulter erfolgen.

Die Künstlerin beschreibt ihre neue Auseinandersetzung mit Geste und Material so:
„Für mich ist das somit ein geistiger und körperlicher Prozess um Grenzen zu verschieben. Die Zeichnung ist letztlich eine Dokumentation dieses Prozesses.“

Gordana Djukics Arbeiten erscheinen ungegenständlich, allein der Titel der für die Ausstellung gemachten Arbeiten: „Fragmente einer Unterwasserwelt“ weckt gegenständliche Vorstellungen.

Allerdings geht es der Künstlerin nicht um Illustration, sondern um Erfahrungen des Sehens und Fühlens im Prozess. So fragt sie:

„Sehe ich noch das, was ich malte?
Fühle ich noch das gleiche? Sehe ich neues und was fühle ich dabei?

Fragestellungen mit denen ich mich während des Prozesses immer wieder beschäftigt habe. Und tatsächlich sind es nicht mehr meine ursprünglichen Arbeiten.

Die Frottagen erzählen aus meiner Sicht völlig neue Geschichten und sind mir so nah wie auch fremd...
Fragmente ...“

Dies lässt sich als typische Erfahrung beschreiben, die möglich wird, wenn Kunst sich dem „Offenen Kunstwerk“ annähert, ein Begriff den Umberto Eco prägte, um multiperspektivische Werke zu bezeichnen. Neu sehen und erleben bedeutet letztendlich die Verabschiedung der Vorstellung, dass sich im Kunstwerk die künstlerische Intention verwirklicht. Für Gordana Djukic hat das Werk vor allem durch die den Zufall zulassende Frottage-Technik eine von ihrer Person unabhängige Dynamik, lässt die Künstlerin staunen und immer wieder neu wahrnehmen. Vermutlich wünscht sie uns auch dieselben Möglichkeiten im Umgang mit ihrer Kunst.

In eine ähnliche Richtung gehen die künstlerischen Überlegungen von **Marion Mauß**.

Grundlage ihrer Zeichnungen, bzw. zeichnungsähnlichen Bearbeitungen sind Folien, mit denen sie zuvor Arbeitstische für rote Pappmaschee-Objekte abgedeckt hatte. Die Spuren der Arbeit an den Plastiken, die sich auf den Folien niederschlagen, sind Ausgangspunkt für die Grafiken.

Indirekte Zitate des eigenen Werkes, könnte man sagen, in Vereinigung von Zufall und Planung.

Dies gilt auch für **Brigitte von der Eltz**.

„Seit 2014 beschäftige ich mich intensiv mit dem Thema der Linie, die ich in verschiedenen Variationen experimentell erkunde. Durch reinen Zufall (es lagen Diarähmen und eine metallisch changierende Folie im Atelier) ergab sich eine Verbindung (Größe des Diarahmens verbunden mit der Transparenz des Dias).“

Also auch hier: Zulassen nicht gewollter Ausgangspunkte für die Realisation eines künstlerischen Produktes.

In diesem Falle münden die Versuche in objekthaften Strukturen. Es geht, wie sie sagt, um Grenzziehung zwischen Zeichnung und Malerei als auch zwischen Zeichnung (Linie) und Form.“

Wir sehen in der Ausstellung 9 Künstler*innen – neun Konzepte.

Zeichnung !? ist ein äußerst zutreffender Titel für diese Präsentation, zeigt sie doch eindringlich ein breites Spektrum der Auseinandersetzung mit dem Medium.

Die Grenzen sind fließend, die Konzepte divers.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß und Erkenntnis beim Betrachten der Werke, von denen wir zu mündigem, eigenständigen Sehen befähigt werden.

Schluss:

So, genug geredet. Nun gehe ich wirklich und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

Dr. Anja Thomas-Netig